



Allegorisiert auf Russische

Uergleiche mit dem Tierreich sind in Bezug auf Musiker immer heikel, sind daher auch eher im Bereich der Karikatur geläufig. Dennoch drängen sie sich einem manchmal geradezu auf. So auch an diesem Abend in der Berliner Philharmonie, als der standfeste Mann mit dem dichten schwarzen Haar die Bühne betritt. Und nicht allein seine kräftige Statur weckt Assoziationen zum Bild eines Bären, auch sein etwas tapsiger Gang.

Doch als sich Yefim Bronfman an den Flügel gesetzt hat, geschieht das kleine Wunder: Da verwandelt sich der gemütlich anmutende Bär in einen schlagkräftigen Tiger, der den hämmernden Rhythmen und der hitzigen Motorik von Bartóks erstem Klavierkonzert mit einem harten, trockenen Anschlag spielend gerecht wird und der dennoch nicht jene Geschmei-

digkeit verliert, die das Bild der Raubkatze erzeugt. Dabei lehrt Bronfman immer wieder auch angriffslustig dem reaktionsschnellen Berliner Blech das Fürchten. Der Flügel als Schlagzeug – nur selten habe ich dieses Konzept Bartóks so überzeugend im Konzertsaal erlebt wie an diesem Abend. Und die Härte, die Bronfman hier zeitweise an den Tag legt, ist fast schon untypisch für diesen Ästheten.

„Es ist wichtig, zu wissen, daß dieses Stück sehr schwierig für das Orchester ist“, erzählt mir Bronfman am Vormittag vor dem Konzert im nüchternen Probenraum der Philharmonie. „Es ist wirklich auch ein Konzert für Orchester. Man kann es nicht nur begleiten. Wenn ein Dirigent das Konzert erst in der Nacht vor der ersten Probe aufpicks, dann geht es nicht.“ Daniel Barenboim hingegen, der das Konzert auch

selbst schon gespielt hat, kennt die Schwierigkeiten der Partitur: „Er ist wirklich phantastisch“, schwärmt Bronfman, „er kennt jede Note.“

Lob aus berufenem Mund. Schließlich hat Bronfman die drei Bartók-Konzerte mit dem Los Angeles Philharmonic Orchestra unter Esa-Pekka Salonen auch schon auf Platte gebannt. Eine Referenzaufnahme, die sich durchaus mit der von Géza Anda messen kann. Und daß Sony Classical diese CD, für die Bronfman 1997 immerhin mit dem Grammy Award als bester Instrumentalsolist ausgezeichnet worden ist, zumindest in Deutschland nicht mehr im Programm führt, ist für das Label nicht gerade schmeichelhaft. Zumal es nicht die einzige gestrichene Aufnahme Bronfmans ist: Sechs von fünfzehn seit 1991 für das Edel-Label eingespielte CDs sind derzeit auf dem deut-

Foto: Carol Friedman

Isaac Stern war früh sein Mentor, später sogar sein Duopartner. Auch als Solist hat sich Yefim Bronfman mittlerweile weltweit einen Namen gemacht. Gregor Willmes hörte und sprach den Pianisten in Berlin.

schen Markt nicht mehr erhältlich, darunter so wichtige wie die Aufnahme der Prokofieff-Konzerte Nr. 1, 3 und 5 mit dem Israel Philharmonic unter Zubin Mehta oder Bronfmans Gesamteinspielung der Prokofieff-Sonaten.

Dabei trugen die Prokofieff-Sonaten wesentlich zur internationalen Karriere des Pianisten bei: „Meine erste Aufnahme für Sony – das war damals noch CBS Masterworks – beinhaltete die Prokofieff-Sonaten Nr. 7 und 8. Sie war sehr erfolgreich, und mir wurde daraufhin ein Exklusiv-Vertrag angeboten; allerdings unter der Bedingung, die restlichen Prokofieff-Sonaten aufzunehmen.“ Es folgten die Prokofieff-Konzerte,

danach die von Rachmaninoff, die bereits erwähnten von Bartók, zudem Solo-Literatur von Prokofieff, Mussorgsky, Tschaikowsky und Balakirew. Neu erscheint in diesen Tagen eine Einspielung der Schostakowitsch-Konzerte mit dem Los Angeles Philharmonic unter Salonen. „Mein Vertrag hat eine russische Ausrichtung“, kommentiert der Pianist seine Diskographie.

Von Tschaikowsky hat Bronfman die „Jahreszeiten“ aufgenommen, einen Zyklus, der üblicherweise nur selten komplett gespielt wird, aus dem einzelne „Kalenderblätter“ im Konzertsaal allerdings immer mal wieder als Zugabe zu hören sind. „Es gibt viel Musik, die für Klavier geschrieben worden ist. Manches davon ist populär, anderes weniger bekannt. Aber das bedeutet nicht, daß die populärere Musik besser ist als jene Werke, die nicht gespielt werden“, erklärt der Pianist. „Ich versuche, Stücke aufzunehmen, die zumindest noch nicht im Katalog meiner Plattenfirma zu finden sind“, so Bronfman. „Wenn ich Beethoven-Sonaten einspieler, verdient man damit keine Mark, weil es da schon Dutzende von bedeutenden Aufnahmen gibt.“

Daß Bronfman das russische Repertoire auch liebt, soll nicht verschwiegen werden. Er ist dabei ein Pianist, der mit natürlicher Musikalität spielt, bei dem alles mühelos

fließen. Er besitzt die technischen Möglichkeiten des Virtuosen, sucht aber selten das Extrem. Wenn man beispielsweise seine Einspielungen der Prokofieff-Sonaten mit denen von Richter vergleicht, dann merkt man, daß Bronfman nie extreme Tempi nimmt, daß er klanglich nie verhärtet und daß er selbst das Brutale noch ästhetisiert.

Sucht man nach einem Pianisten, der Bronfman näher steht als Richter, kommt man schnell auf Emil Gilels. Und wenn man danach erfährt, daß Gilels zum Freundeskreis

von Bronfmans Eltern gehörte und so für diesen zum frühen Vorbild wurde, dann ist man kaum noch überrascht.

Yefim Bronfman wurde am 10. April 1958 in Tashkent geboren. Der Vater spielte Geige im örtlichen Orchester, die Mutter, eine aus Polen stammende Pianistin, gab dem Sohn ab 1965 den ersten Klavierunterricht. Auch seine Schwester musizierte. „So bin ich in einer Familie von Musikern aufgewachsen. Und ich habe von Kindheit an immer Musik in unserem Haus gehört“, erinnert er sich, „weil wir in einer sehr kleinen Wohnung lebten, wo immer vier Leute gleichzeitig spielten. Und dann kamen noch die Schüler meiner Eltern zum Unterricht. So wuchs ich mit Musik von morgens bis abends auf. Meine einzige Fluchtmöglichkeit war, zum Kindergarten oder später zur Schule zu gehen.“

1973 emigriert die jüdische Familie nach Israel. Bronfman studiert bei Arie Vardi, dem Leiter der Rubin Academy of Music der Universität Tel Aviv. „Er war wirklich ein wunderbarer Lehrer. Und ich bin ihm sehr verbunden“, ist Bronfman dankbar, „er lebt heute in Deutschland und unterrichtet in Hannover an der Hochschule“. Bereits 1974 debütiert Bronfman beim Israel Philharmonic Orchestra und tritt ein Jahr später mit dem Montreal Symphony Orchestra unter Zubin Mehta in Amerika auf. Mehta wird neben

Issac Stern zum wichtigsten Mentor des Pianisten. Stern verschafft ihm ein Stipendium der American-Israel Cultural Foundation, so daß er ab Mitte der 70er Jahre bei Rudolf Firkusny, William Masselos, Rudolf

Gilels wird zum frühen Vorbild

Foto: Carol Friedman



CD-Hinweise

Bartók, Sonaten für Klavier und Violine Nr. 1 u. 2; Stern Sony CD 69245



Brahms, Sonaten für Klavier und Violine op. 78, op. 100, op. 108, Scherzo c-Moll WoO posth. 2; Stern Sony CD 5307

Mozart, Sonaten für Klavier und Violine (Vol. 1): K. 454, 296 u. 526 Sony CD 53972

Mozart, Sonaten für Klavier und Violine (Vol. 2): K. 302, 303, 305, 376 u. 380 Sony CD 64309



Mozart, Sonaten für Klavier und Violine (Vol. 3): KV 481, 304, 377 u. 547; Isaac Stern Sony CD 61962

Prokofieff, Konzerte für Klavier und Orchester Nr. 2 u. 4, Ouvertüre über hebräische Themen; Feidman, Juilliard String Quartet, Israel Philharmonic Orchestra, Mehta Sony CD 58966



Prokofieff, Sonaten für Violine und Klavier Nr. 1 u. 2; Mintz DG CD 445 557

Rachmaninoff, Konzerte für Klavier und Orchester Nr. 2 u. 3; Philharmonia Orchestra, Salonen Sony CD 47183



Tschaikowsky, Die Jahreszeiten op. 37b; **Balakirew**, Islamey Sony CD 60689

Neu

Schostakowitsch, Konzerte für Klavier und Orchester Nr. 1 u. 2, Klavierquintett g-Moll op. 57; Juilliard String Quartet, Los Angeles Philharmonic Orchestra, Salonen Sony CD 60677

Serkin und vor allem Leon Fleisher am Curtis Institute in Philadelphia und an der New Yorker Juilliard School studieren kann.

Bronfman ist somit einer der ganz wenigen Musiker, die an den beiden bedeutendsten Ausbildungsstätten Amerikas studiert haben. „Das Curtis Institute besitzt vielleicht ein Zehntel der Größe der Juilliard School. Es ist wie eine Familie. An der Juilliard School kann man hingegen Jahre verbringen und dennoch nicht jeden kennen. Es gibt dort Tausende von Studenten“, erläutert Bronfman die Unterschiede.

Im familiären Philadelphia hält es ihn trotzdem nicht lange: „Als ich dort gelebt habe, bin ich ständig zu Konzerten nach New York gefahren. Mit der Bahn hin und zurück. Es war ermüdend. So habe ich beschlossen, nach New York zu ziehen, dort mit Fleischer zu arbeiten und in Konzerte, in die Oper und ins Theater zu gehen.“ Für Bronfman ist letzteres ein wichtiger Teil des Studentenlebens: „Innerhalb der vier Wände des Übungsraumes können Sie kein Künstler werden. Man muß ausgehen, und man muß viele Arten von Musik hören. Es ist wie in Berlin. Die Stadt ist phantastisch, weil man hier so viele Möglichkeiten hat. Es wäre für mich einfach, hier zu leben, weil man so

viele herrliche Konzerte besuchen kann. Dasselbe Angebot wollte ich in Amerika haben. Und New York hat es mir gegeben.“

Die Zeit bei Leon Fleisher ist für Bronfmans Weg besonders wichtig. „Er ist wohl heute der beste Lehrer der Welt. Definitiv in Amerika.“ Fleisher sei wirklich ein großer Pianist gewesen. Bronfman: „Er machte einige herausragende Aufnahmen mit George Szell.“ Doch durch die Lähmung seiner rechten Hand habe Fleisher nicht in vollem Umfang weiter konzertieren können. „Und wenn ein großer Musiker Lehrer wird, dann ist das phantastisch. Denn es ist oft so, daß große Musiker, weil sie sehr beschäftigt sind und viele Konzerte geben, nicht unterrichten und so ihre Erfahrungen nicht an die nächste Generation weitergeben. Fleisher ist eine Ausnahme, weil er seine Lehrtätigkeit als Fortsetzung seiner künstlerischen Tätigkeit auffaßt.“ Fleisher sei phänomenal darin, Musik zur Sprache zu bringen. „Und er ist sehr gut darin, seine

Inspiration auf seine Studenten zu übertragen. Wenn man aus seinen Stunden kommt, dann will man arbeiten. Ich lernte eine Menge von ihm über den Ton, über die Struktur der Musik und darüber, wie man ein Stück zu seinem eigenen macht.“

Ohne daß er genötigt ist, sich durch Wettbewerbsteilnahmen und -preise einen Namen zu machen, entwickelt sich Bronfmans Karriere. Seit Mitte der 80er Jahre debütierte er bei den großen amerikanischen Orchestern – etwa Chicago, Cleveland, Boston und Los Angeles –, seit Anfang der 90er auch bei den europäischen: Berliner Philharmoniker, Bayerisches Rundfunkorchester, Royal Philharmonic, Tonhalle Orchester Zürich. 1991 erhält er mit dem Avery Fisher Preis eine der höchstdotierten und angesehensten Auszeichnungen, die man als Musiker in Amerika bekommen kann. Recitals bei vielen bedeutenden Festivals und in fast allen Musikzentren dieser Welt lassen nicht auf sich warten.

Und Bronfman liebt es, Konzerte zu geben: „Ich denke, Konzerte sind die natürlichste Weise, Musik zu machen, weil das Publikum und die Musik Teil desselben künstlerischen Erlebnisses sind. Musik ist für das Publikum geschrieben. Wenn man nur Mi-

krophone im Raum hat, ist das eine ganz andere Erfahrung. Ich versuche dann zwar, wie im Konzert zu spielen, aber es ist nie dasselbe. Ich denke, erst das Publikum gibt einem das nötige Adrenalin. Und das ist sehr wichtig.“

Heute dürfte Bronfman, mittlerweile amerikanischer Staatsbürger, zu den ausgebuchtesten Pianisten überhaupt zählen. Zumal er auch als Kammermusiker gefragt ist: „Das Leben eines Solisten wäre sehr langweilig ohne all diese Kammermusik“, meint der Mann, dessen Leben sich größtenteils in Konzertsälen, Proberäumen und Hotelzimmern abspielt. „Ich muß, damit es wirklich Spaß macht, diese Werke mit Freunden spielen. Die Musik verlangt förmlich danach.“

Bereits Mitte der 80er Jahre nimmt Bronfman für die Deutsche Grammophon mit dem Geiger Shlomo Mintz auf. Und ihre zupackende, intensive, beiderseitig von großem Ton getragene Interpretation der

„Wenn man aus
Fleishers Stunden
kommt, dann will
man arbeiten“

beiden Prokofieff-Sonaten ist zum Glück noch in der „Masters“-Serie erhältlich. Prominenter ist der Geiger, mit dem Yefim Bronfman im Dezember 1991 in St. Petersburg Brahms-Sonaten interpretiert. Es ist sein Mentor Isaac Stern. „Er war immer an meiner Entwicklung als Musiker interessiert, und ich spielte oft für ihn“, erzählt Bronfman. „Und als er irgendwann einen Pianisten für einige Konzerte brauchte, engagierte er mich. Es wurde eine wunderbare Zusammenarbeit: Wir gingen gemeinsam nach Rußland, es war das erste Mal für ihn seit vielen Jahren und das erste Mal für mich, seit ich ausgewandert war. Danach entschieden wir uns, die Mozart-Sonaten aufzunehmen.“

Und wie war es, mit einer lebenden Legende zusammenzuarbeiten? „Er ist ein großer Musiker und eine große Persönlichkeit. Und es war natürlich eine wichtige Erfahrung, mit einem Musiker dieses Kalibers auf Tour zu gehen. Denn man lernt eine Person während einer Tournee wirklich kennen. Das ist etwas anderes, als ob man nur in New York gemeinsam ein Konzert gibt. Für mich war das sehr lehrreich.“

Bronfman, der noch Rubinstein vorgestellt wurde und Horowitz vorspielte, glaubt, „daß es einen nicht wirklich beeinflusst, solche Leute zu treffen.“ Es sei natürlich ein großes Ereignis. „Aber um zu verstehen, was sie machen, muß man mit ihnen arbeiten.“ Auch sie seien nicht über Nacht große Künstler geworden. „Sie alle hatten am

Anfang nur einen wachen Geist, ein großes Talent und die Fähigkeit, hart daran zu arbeiten, ein großer Künstler zu werden.“ Diese Überzeugung hat Yefim Bronfman geprägt. So antwortet er auf die Frage nach seinen Zukunftsplänen ohne falsche Eitelkeit: „Das Wichtigste in meinem Leben ist, als Mensch und als Musiker zu wachsen.“ □

Foto: Geraint Lewis

